

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 19 (1939-1940)

Heft: 9

Artikel: Zusammenarbeit zwischen Schule und Armee

Autor: Rieter, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenarbeit zwischen Schule und Armee.

Von F. Rieter.

In den Jahren vor dem letzten Weltkrieg machte sich in Europa ein starker Individualismus breit. Damals konnte man in Japan die tiefe Bedeutung einer bedingungslosen Treue der Kinder zu ihren Eltern und des leidenschaftlichen Patriotismus eines ganzen Volkes kennen lernen. Nicht vergebens hängt wohl auch heute noch in jeder Schulstube jenes Landes der aufgehenden Sonne ein Spruch, der die Kinder zur Treue gegenüber ihren Eltern und zur Liebe zum Vaterland auffordert. Diese selbstlose Hingabe erleichtert die Schaffung der militärischen Disziplin in ganz ungewohnter Weise.

Für den Lehrer ist es ein großes Glück, auf lange Zeit Kinder in einem Alter anvertraut zu erhalten, in dem diese noch in hohem Maße bildungsfähig sind, sofern er es versteht, an die weit offene Kindesseele zu röhren und nicht bloß ein theoretisches Wissen, ohne eigene innere Anteilnahme, zu vermitteln. Es handelt sich um die Berührungen des kindlichen Geistes mit einem erwachsenen Geist, der eine Sache innerlich vertritt.

Pestalozzi hat als erster für die Schule den Gemeinschaftsgedanken gefordert, der in einer Menschen- und Arbeitsgemeinschaft zum Ausdruck kommt. In der Volksschule tritt das Kind gleichzeitig in den Lebensraum des Volkes und des das Volk zusammenhaltenden Staates. Wir können somit in der Schule das Kind nicht nur zum rechten Menschen, sondern gleichzeitig zum Staatsbürger erziehen. Die schweizerische Schule sollte eine Schule äußersten Gemeinschaftswillens werden. Dies bedingt, daß ihre innerste Grundlage erzieherischer Natur ist. Durch die Pflege des Gemeinschaftswillens wird auch einem zu weitgehenden Individualismus entgegengearbeitet. Im Gegensatz zu den Diktaturstaaten, die zwangsläufig vorgehen, sollten wir frühzeitig unsere Jugend lehren, sich im Interesse des Staates freiwillig einzurichten.

In der Gemeinschaftsschule sollen sich die Kinder als sich gegenseitig ergänzende Glieder des Ganzen fühlen, die aufeinander angewiesen sind. Wenn der Lehrer es versteht, die besten Elemente unter den Schülern zu Bundesgenossen zu machen, können diese dann auch den großen Haufen durch kameradschaftliche Beeinflussung für das gemeinschaftliche Fühlen und Zusammenarbeiten gewinnen. In dieser Beziehung sind die englischen Schulen bahnbrechend vorangegangen. Manches, was bei uns angeordnet

werden muß, wird dort durch gegenseitige Erziehung viel leichter und unauffälliger erreicht. Professor Guher vom Lehrerseminar Rorschach hat für unsere Volkschule den Begriff einer Schule der Bereitschaft geprägt, die das Vorrecht hat, das ganze zukünftige Volk in einträchtiger Arbeit beisammen zu haben.

Unser Land gehört zu den Staaten, die am frühesten den letzten Mann im Volk durch die öffentliche Schule zu ergreifen suchten, um ihn seiner Aufgabe im Volksverband zuzuführen. Daß wir heute mehr denn je allen Grund haben, auf dieser Tatsache weiterzubauen, dürfte auf der Hand liegen. Unsere Schule muß die Jugend zum starken Staat erziehen. Wenn Deutschland die Kinder zu Nationalsozialisten, Italien zu Faschisten, Russland zu Kommunisten erzieht, müssen wir die Kinder zu unserer schweizerischen Staatsform erziehen. Dies bedingt, in der Schule niemals für irgend eine Partei oder Interessengruppe zu wirken. Infolgedessen ist der Lehrer dem Volk und nicht seiner Partei verpflichtet. Auch als Parteimann sollte er stets die Interessen des Staates über diejenigen seiner Partei stellen. Ein Lehrer gar, der staatsfeindliche Tendenzen vertritt und sich dabei nicht scheut, sich von diesem angefeindeten Staat besolden zu lassen, sollte den Anspruch verlieren, Volksschullehrer zu sein. Die schweizerische Schule erträgt nicht die Vergewaltigung eines einzigen Kindes in irgend einer partei- oder kirchenpolitischen Richtung.

Nirgends wie in der Schule kommt die Zusammengehörigkeit aller Volksteile zum Ausdruck, nachher bringt das Leben leider nur allzu viel Trennendes. Ein zweites Mal kommt allerdings, wenigstens für einen großen Teil der männlichen Jugend, in der Armee die Zusammengehörigkeit in imponierender Weise zum Ausdruck. Unsere Schule muß als eine alle Schweizerkinder umfassende Organisation angesehen werden. Das bedingt nicht, die Schulhoheit der Kantone im geringsten anzutasten.

Es hieße Wasser in's Meer tragen, heute längere Ausführungen über die Bedeutung der Armee vorzubringen. Denn schon seit einiger Zeit war bei allen Parteien und in allen Volksteilen geradezu ein Wettlauf festzustellen, das Seine zur Verstärkung der Armee beizutragen. Wenn nur dieses stürmische Drängen nicht vielfach das Produkt der Angst gewesen wäre, sondern eines wirklich tiefverankerten Wehrwillens.

Neben der Bedeutung der Armee für unsere politische Unabhängigkeit muß ihre große erzieherische Rolle gewürdigt werden. Wir wollen uns auch stets dessen bewußt sein, daß sie den schweizerischen Staatsgedanken am vollkommensten verkörpert.

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Kriegsmüdigkeit am Schlusse des Weltkrieges, die sich auch in unserem Volke bemerkbar machte, und unter der Einwirkung der Völkerbundsidealisten und weiter pazifistischer Kreise machte sich eine weit um sich greifende militärfeindliche Stimmung selbst im bürgerlichen Lager breit. Es ist begreiflich, daß auch die Schulen von dieser Stimmung erfaßt wurden. Von zahlreichen Lehrern ausgelöste

militärfeindliche Strömungen stifteten schweren Schaden und machten sich bei der Jungmannschaft in verderblicher Weise geltend. Es soll nur ein Beispiel herausgegriffen werden: In einer kleineren Kantonshauptstadt hatte ein sehr kluger, aber militärfeindlich eingestellter Geschichtslehrer der Mittelschule einen so großen und faszinierenden Einfluß auf die jungen Leute, daß der Offiziersnachwuchs in jener Stadt jahrelang ernstlich gefährdet war. — Auch manche Lehrer stellten sich nur ungern und unter Bedenken für die Weiterausbildung zur Verfügung, obgleich hier die Schwierigkeiten der Anstellung und der Besoldung ja weit geringer sind als in der ganzen Privatwirtschaft. Die Ereignisse der letzten Jahre haben auch hier eine völlige Wandlung mit sich gebracht. Heute sind auch die Schulen im großen ganzen freudig bereit, das ihrige beizutragen, um unsere Jugend in vaterländischem Sinne zu beeinflussen.

Dies führt uns zur Frage der Zusammenarbeit zwischen Schule und Armee. Hierfür gibt es zwei Wege, einen mittelbaren und einen unmittelbaren. Der mittelbare kann vielleicht unter der Rubrik „Mitarbeit an der geistigen Landesverteidigung“ zusammengefaßt werden, wobei wir uns dessen bewußt sind, daß dieser Ausdruck in der letzten Zeit vielfach missbraucht wurde. Der unmittelbare Weg äußert sich in einer direkten Berührung zwischen Schule und Armee.

Über den mittelbaren Weg der Erziehung zur geistigen Landesverteidigung sind seit etwa zwei Jahren zahlreiche Publikationen aller Art erschienen, in Vorträgen und Versammlungen ist dieses Arbeitsgebiet eingehend behandelt und diskutiert worden.

Vier besonders wichtig erscheinende Willensäußerungen zu diesem Thema sollen herausgegriffen werden. Einmal der Beschuß des Schweizerischen Lehrervereins in Luzern vom Jahre 1937 — also vor den umwälzenden Ereignissen des Jahres 1938 —, der in einer Reihe von Leitsätzen zusammengefaßt wurde. Der Lehrerverein erblickt in der Gemeinschaftserziehung der Volksschule die Grundlage der staatsbürgerlichen Erziehung. Er fordert den obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr. Sodann die in einer Broschüre publizierten Vorträge des letzten Herbst in Bern durchgeführten Kurses für geistige Landesverteidigung, ferner die Botschaft des Bundesrates über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung vom letzten Dezember, die auch die Aufgaben der Schule in erschöpfer Weise zusammenfaßt. Hinsichtlich des vorhin erwähnten Obligatoriums lehnt die Botschaft die Einführung eines solchen durch Erlass eines Bundesgesetzes ab, denn die Schulhoheit ist „eines der wichtigsten Angebinde der kantonalen Rechtsdomäne“ (Botschaft v. 9. Dez. 1938, S. 41). — Aus jüngster Zeit erwähnen wir noch die diesjährige Rektorenkonferenz der schweiz. Mittelschulen in Frauenfeld, die sich in eindrücklicher Weise zu einer nationalen Erziehung

bekannte, welche als Erziehungsprinzip alle Fächer und das ganze Leben der Schule durchdringen müsse.

Was den staatsbürgerlichen Unterricht anbetrifft, sind wir der Meinung, daß es damit nicht getan ist. Vielfach dürfte er aus einer etwas trockenen Aufzählung gesetzlicher Bestimmungen bestehen. Es ist wichtiger, Mittel und Wege zu finden, um beim ganzen Unterricht und der ganzen erzieherischen Tätigkeit das nationale Moment in den Vordergrund zu stellen. Diese Arbeit wird nicht in erster Linie von einem einzelnen Fach geleistet, sondern besteht in der Betätigung vaterländischer Gesinnung in der ganzen Arbeit der ganzen Schule. Von ausschlaggebender Bedeutung ist die treue Pflichterfüllung der Lehrer, deren Erziehung und Unterricht uns spüren läßt, daß sich in ihrer Arbeit an der Jugend und in ihrer Liebe zur Jugend der Glaube an die Zukunft unseres Staates ausdrückt. — Die Fächer, in denen diese nationale Erziehung besonders gefördert werden kann, sind die Heimatkunde, später der Geschichtsunterricht überhaupt, die Geographie, der Unterricht in der eigenen Landessprache und die Naturkunde. Es sind glücklicherweise Bestrebungen im Gange, die Lehrmittel einer eingehenden Revision zu unterziehen und ausländische Lehrmittel nach Möglichkeit auszumerzen. In diesem Zusammenhange muß dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, den Einfluß fremder Propagandaliteratur und der Erzeugnisse der Emigrantenpresse zurückzudämmen. Auch die in unseren Zeitungskiosks leider allzu reichlich vertretenen ausländischen Zeitungen und Zeitschriften sollten ganz besonders heute einer stärkeren Reserve unseres schweizerischen Publikums begegnen, denn es liegt auf der Hand, daß das Ausland versucht, auch durch diese Publikationen die Stimmung der neutralen Völker zu beeinflussen.

Im Geschichtsunterricht darf man sich nicht mit historischen Tatsachen begnügen, sondern muß jede Gelegenheit ergreifen, um über Sinn und Sendung der Schweiz zu sprechen. Wir müssen, wie die Botschaft des Bundesrates sagt, die geistige Eigenart unseres Staates unserem Volke neu in's Bewußtsein rufen. Wir müssen die Erkenntnis der Bedeutung der Schweiz für das Zusammenleben der europäischen Völker vertiefen. Die Schweiz verkörpert die Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker und abendländischen Kulturen auf christlicher Grundlage. Wenn sich die staatsbürgerliche Belehrung in einer bloßen Formenkunde äußert, erlahmt das Interesse. Seminarlehrer Dr. Kilchenmann hat in seinem Vortrag über Erziehung zur Gemeinschaft in Volk und Staat sehr richtig bemerkt, daß sich jugendliche Tatkraft einzig am Inhalt, an der Sendung und Botschaft eines Staates entflammt. Um diese Beeinflussung in nationalem Sinne zu fördern, hat eine Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren die Veranstaltung besonderer Kurse für Lehrer gefordert. Der Bundesrat erklärt sich in seiner Botschaft bereit, einen erheblichen Beitrag an der Durchführung solcher

Kurse zu übernehmen, in der Meinung, daß diese von den Kantonen durchgeführt werden sollen. Die Vorführung ausgewählter Filme, das Anhören guter Radioübermittlungen, Schulreisen an historisch bedeutungsvolle Stätten oder in anderssprachige Landesgegenden können in wesentlichem Umfange die nationale Erziehung fördern.

Hinsichtlich des Schullichtbildes konnte man im Frühjahr in der N. Z. Z. lesen: „eine Konferenz von Vertretern schweiz. Lehrervereinigungen habe der Schaffung einheimischen Lichtbild-Lehrguts zugestimmt“. Hoffentlich geht die Kommission für das Schweizer Schullichtbild nach streng nationalen Grundsäzen vor.

Empfehlenswert ist auch die Durchführung besonderer Gedenkstunden, sowohl in Erinnerung an wichtige Daten unserer Geschichte — Laupenfeier — als zur besonderen Weckung des nationalen Denkens, wobei dieser Unterricht dem Verständnis der einzelnen Schulstufen angepaßt werden muß. (Vergl. Beschuß der Schulbehörden von Herisau Ende Sept. 1939.)

Im Sinne einer nationalen Erziehung liegt sodann ein Ausbau des Turnunterrichts, gemäß dem bewährten Spruch Juvenals: „mens sana in corpore sano“. Die Landesverteidigung fordert einen gesunden Nachwuchs an Buben und Mädchen. Unsere Jugend muß äußerlich und innerlich gesund sein. Einer solchen Entwicklung hat auch der Skisport neue Impulse gegeben. In einem Bericht über den Stand der nationalen Erziehung an den schweizerischen Mittelschulen lesen wir den Ausspruch nicht etwa eines Turnlehrer, sondern eines Schulleiters, der von der Jugend verlangt: „de devenir fort, robuste, utile, plein de santé“. Er äußert sich weiter, der moderne Turnunterricht: „développe en eux les qualités d'altruisme, de sociabilité, les vertus morales. Il leur faut bien aimer la vie au grand air, qui leur donne l'amour de la patrie, du bien, du beau, du bon.“

Die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Schule und Armee dürfte darin zum Ausdruck kommen, daß den Kindern, so weit es die Verhältnisse gestatten, Gelegenheit geboten wird, etwas von der Armee zu sehen, Truppenübungen, Vorbeimärkte, Armefilme, daß ihnen im Zusammenhang mit Heimatkunde und Geschichte auch von der jetzigen Armee gesprochen wird, ihrer Bedeutung, ihrem Zweck, ihrer Aufgabe. Auch ein gutes Soldatenlied kann den Kontakt zwischen Schule und Armee fördern. Es besteht keine Gefahr, auf diese Weise die Jugend zu „Militaristen“ zu erziehen, wie der verpönte Ausdruck lautet. Es besteht überhaupt kein Grund, von „Militarismus“ in der Schweiz zu sprechen. Unsere Politik, die auf dem Grundsatz völkerrechtlicher Neutralität basiert, bietet keinerlei Raum für irgendwelche „militaristische“ Seitensprünge. Die Armee ist und bleibt das Universalmittel, um uns zur Wehr zu setzen, wenn wir angegriffen werden; eine Expansionspolitik kennt die Schweiz seit Jahrhunderten nicht mehr. Wenn unsere Jugend heute militärischer eingestellt ist als noch vor wenigen Jahren, kann dies nur dazu führen, in

der Armee produktivere Arbeit zu leisten wie früher, und die Disziplin leichter durchzusetzen. Eine Gefahr, die Jugend könnte zu „kriegerisch“ eingestellt sein, gibt es für die Schweiz nicht.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Armee sollte sich auch darin äußern, daß die Schule die Bestrebungen unterstützt, endlich eine obligatorische vordienstliche Ausbildung der männlichen Jugend einzuführen. Das Obligatorium hätte, gegenüber dem jetzigen System, den großen Vorteil, alle jungen Leute zu erfassen und infolgedessen eine gleichmäßige Vorbereitung sicherzustellen. Das Obligatorium würde auch jene Kreise heranziehen, die diese Vorbereitung am nötigsten hätten, denn heute melden sich sowieso meist nur die eifrigeren Elemente für die freiwilligen Kurse. Das Obligatorium würde auch die Möglichkeit bieten, die Mentalität der jungen Leute in diesen entscheidenden Jahren in nationalem Sinne zu beeinflussen. Die Einwände, speziell auch aus kirchlichen Kreisen, sind unberechtigt, denn auch bei einer Durchführung des Obligatoriums kann selbstverständlich der Besuch des Gottesdienstes sichergestellt werden. Die Bedenken sodann, unsere Jungmannschaft könnte in eine „Zwangsjacke“ geprägt werden, wie vielleicht die Jugend anderer Staaten, sind ebenfalls hinfällig. Die geringe zeitliche Beanspruchung und die nur bei einem Obligatorium mögliche sorgfältige Auswahl der Kader würden solche Bestrebungen gar nicht auftreten lassen.

Wenn heute intensive Bestrebungen im Gange sind, die ganze Erziehung der Jugend in nationalem Sinne zu fördern und auch mittels der Schule das ganze Volk für eine große Idee zusammenzufassen, müssen wir uns darüber klar sein, daß sich auch in Zukunft unsere Eidgenossen in vielen Lebensfragen nicht einigen werden. Die politischen, konfessionellen, wirtschaftlichen Gegensätze bleiben bestehen, aber diese Gegensätze dürfen uns nicht hindern, in der einen großen Frage eine Konzentration der Kräfte zu erreichen: Weckung und Vertiefung des nationalen Gedankens, und darauf fußend, leidenschaftliche Wehrbereitschaft. Diese Wehrbereitschaft darf in Zukunft nie mehr ein Angstprodukt sein, sondern sie muß einem tief im Volk verankerten Wehrwillen entspringen; einem Wehrwillen, der, unabhängig von der jeweiligen politischen Konstellation und von den Vorgängen im Ausland, bereit ist, getreu der Tradition unserer Vorfahren, unser Land stark zu machen. Nur dann können wir mit gutem Gewissen und auf unsere Kraft vertrauend in die Zukunft blicken. Wenn das Ausland weiß, daß wir in dieser Frage, trotz aller innerpolitischen Gegensätze, wirklich einig sind, wird es uns ganz anders einschätzen.

Wir wollen uns auch darüber klar sein, daß unser Land, das von seinen Bürgern hohe Opfer verlangt, diesen Bürgern etwas wert sein muß, denn der Mensch lebt nicht nur von patriotischer Begeisterung. Da können wir aber unsere Jugend mit Recht darauf hinweisen, daß die wirtschaftliche Basis gut und gesund ist und für unser Volk in weitgehendem Maße ge-

sorgt wird, die sozialen Gegensätze kleiner sind als anderswo, und der durchschnittliche Lebensstandard wohl in keinem Land der Welt so hoch ist wie gerade in der Schweiz.

Unsere Lehrerschaft hat das seltene Glück, Buben und Mädchen im bildungsfähigsten Alter zu beeinflussen. Möge es ihr gelingen, diese jungen Leute, neben allem notwendigen Wissen und allen notwendigen Fertigkeiten, für die nationale Idee zu begeistern, nicht nur durch gelegentliche Vorträge, sondern durch die ganze Art der Beeinflussung, durch ihre Persönlichkeit. Wenn ihr dies gelingt, leistet sie nicht nur unserer Jugend, unserem Volk, sondern auch der Armee einen großen Dienst. Dieser Armee, die bereit sein muß, wenn das unerbittliche Schicksal es fordern sollte, sich für unsere Eidgenossenschaft zu opfern.

Zürich, den 1. November 1939.

General Dufour.

Von O. Weiß.

Wir publizieren hier einige weitere Abschnitte aus der Studie „General Dufour als Heerführer“, die uns, dank dem freundlichen Entgegenkommen des Verfassers und des Verlages A. Franck A.-G., Bern, zum Vorabdruck überlassen wurden. Als wissenschaftliche Quellen dienten vor allem das Journal und die Correspondance des Generals. Wir verweisen im übrigen auf unsere Ausführungen Hest 8, S. 493.
Die Schriftleitung.

Der General und die Truppe.

General Dufour betrachtete die Fürsorge für die Truppe als einen wesentlichen Teil der Heerführung. Er schenkte ihr seine volle Aufmerksamkeit, weil er ihren Einfluß auf den Geist der Truppe hoch einschätzte. Das läßt sich anhand seiner Briefe und Aufzeichnungen besonders aus dem Sonderbundskrieg feststellen.

Napoleon schrieb einmal seinem Generalintendanten: „Les victoires s'obtiennent par la bonne administration des armées.“ General Dufour sah sich in dieser Hinsicht vor eine schier unlösbare Aufgabe gestellt, bestand doch der Verpflegungsdiensst der eidgenössischen Armee kaum auf dem Papier, sodaß bei den Vorbereitungen auf den Sonderbundsfeldzug fast alles erst eingespielt werden mußte. Schon in den ersten Tagen nach seiner Ernennung vergewisserte sich der General in einer Unterredung mit dem Oberstkriegskommissär des genauesten über die Truppenverpflegung, namentlich über die Brotsbeschaffung. „C'est un objet d'une si haute importance, surtout avec des milices, qu'il attire toute ma sollicitude . . .“ Am Tage vor der Kriegseröffnung mußte ihm Oberst Ablys gestehen, daß er nicht über die nötigen Geldmittel verfüge, um die 80 000—90 000 Franken betragenden Tagesausgaben bezahlen zu können. Weder die Lebensmittellieferungen noch die dafür notwendigen Transportmittel